

Ein Aufrechter

Autor(en): **E. B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **22 (1917-1918)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

daneben ein im Motiv gleiches Stück: etwa neben ein Familienblatt-Abendlied einen Claudius, neben eine Sonntagsbeilage-Ballade einen Fontane, neben ein Sommerliedchen aus der Hausfrauenzeitung einen Liliencron; neben ein Kapitel „Gift“-Roman und „Gift“-Erzählung ein Stück Keller, Rosegger, Wildenbruch, neben eine verlogene Bauernkalendergeschichte ein Kapitel aus Thomas „Agricola“.

Da gingen uns die Augen auf. Bald konnten wir aus eigenem urteilen, unterscheiden, sichten. Wir lasen das, was uns in die Hände kam, kritisch, und damit waren wir aus dem Bereich des „Schunds“ und der Geschmacklosigkeit.

Der Lehrer zeigte uns auch das Handwerkliche der Mittelmässigkeit und brachte uns so, wenn auch vielleicht nur im Prinzip, bei, dass einwandfreie Form noch lang kein Kunstwerk schafft, und bewahrte damit manchen von uns, der sonst jahrelang unter dem eigenen „Schaffen“ zu leiden gehabt hätte, vor Enttäuschungen. Aber noch einen andern, vielleicht grösseren Vorzug hatte diese Methode, sie lehrte uns nicht nur in der Kunst Wahr und Falsch unterscheiden, sie legte auch die Grundlage zu einer gewissen senkrechten Welt- und Menschenanschauung. Sie machte den jungen Mann mit achtzehn Jahren etwas weit-sichtiger, freier, interessierter an den Erscheinungen in Kunst und Leben, ohne ihn blasiert zu machen; denn diese Deutschstunde gab ihm ja auch eine Fülle des Positiven.

Nun wird man sagen: Ja, das wäre gut und schön, aber wo wachsen diese *Deutschlehrer*? Da muss ich nun aufrichtig gestehen, das ist der Haken, an dem die Durchführung der Idee hängen bleibt. Die einen haben nicht den Mut, sich „aus dem Rahmen des Lehrplans“ zu begeben, die andern — ich will nicht weh tun, aber die anderen verwechseln schliesslich das Fläschchen aus dem Giftschränk mit dem guten Tropfen und sind sich selbst nicht ganz klar, was in den Schränk hineingehört. Denn Titel, Würde und Examen gewährleistet in Dingen der Kunst und des Geschmacks nichts.

Gefühl ist alles, sagt jemand. — Wohl: wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand — aber von Gefühl ist nicht die Rede! . . .

Ein Aufrechter.

Auf einsamer Landstrasse eines Bergdörfleins gingen eines Tages vier Schüler im Alter von zirka zehn Jahren vor mir her heimzu. Drei davon, eng aneinandergeschmiegt, tuschelten eifrig zusammen, lachten öfters hell auf und schauten alsdann mit hämischen Mienen zu dem vierten hinüber, der sich etwas abseits hielt und ganz in den Anblick der grünen Hänge versunken schien. Das Gespött dauerte eine ganze Weile; verstehen konnte ich nichts. Da glötzlich schaute sie der Angefochtene ernst an und rief wie aus gequälter Brust: „Ichönnt ja lüge, wen-i wett!“ Dieses Wort schlug ein. Die Spötter verstummten, senkten beschämt ihre Köpfe und trabten eilig davon. Aufrecht und ruhig setzte der Geschmähte seinen Weg fort.

Ich aber schaute mit wahrer Ehrfurcht empor zu dem kleinen, unscheinbaren Schulhaus, wo die Kinder so segensreich „in der Furcht und Vermahnung zum Herrn“ erzogen werden.

E. B.